

I.

**Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich
in Westdeutschland.**

Von

K. Schumacher.

[2.]

Bevor ich im einzelnen auf die Fortschritte der archäologischen Forschung innerhalb unseres Gebietes näher eingehe, möchte ich kurz auf einige Arbeiten von allgemeinerer Bedeutung hinweisen.

1. S. Müller, Urgeschichte Europas. Grundzüge einer prä-historischen Archäologie. Strassburg 1905. (Deutsche Ausgabe von L. Jiriczek.)

In allgemein verständlicher Weise beleuchtet der Verfasser der „Nordischen Altertumskunde“ die grossen Zusammenhänge der europäischen Urgeschichte, ihre Beeinflussung durch die überlegenen Kulturen des östlichen Mittelmeerbeckens, ihre Sonderentwicklungen. Als Hauptergebnis wird ausgesprochen: „Die vorgeschichtliche Kultur Europas bildet bis in die fernsten Gebiete eine Einheit, und die Anfänge zu Allem sind aus derselben Richtung gekommen, von der grossen Kultur, die sich nach und nach von Osten und Süden nach Westen und Norden ausbreitete. Ausserhalb ihrer Sphäre vermochten die Völker nichts aus sich selbst zu schaffen; hatten aber einmal Entlehnungen stattgefunden, so übertraf die Entwicklung oft das Vorbild und führte zu Leistungen von selbständigem Werte und dauernder Bedeutung.“ Wenn auch ein schärferes Eingehen auf viele Probleme, welche die heutige Archäologie besonders beschäftigen, z. B. die indogermanische Frage, die verschiedenen Phasen der neolithischen Kultur, die gerade in Deutschland sehr mannigfaltig gestaltet ist, die Stufen der älteren ägäischen Kultur usw., nicht selten vermisst wird und auf der andern Seite der Hang zur Systematik etwas in den Vordergrund tritt, so sind wir doch für diesen Versuch einer Gesamtdarstellung der ganzen Urgeschichte mit ihren fast unübersehbaren Stoffmassen dem Verfasser zu grossem Danke verpflichtet.

2. J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Strassburg 1905.

30. 1423 (2.)

Ein prachtvolles Buch, welches in gleich umfassender Weise die Ergebnisse der Botanik, Archäologie und Sprachwissenschaft berücksichtigt. Das zeigen schon die Überschriften einzelner Kapitel, so 2. Kapitel die Baumflora Nord- und Mitteleuropas im Steinzeitalter, 3. Wald und Steppe in ihren Beziehungen zu den prähistorischen Siedelungen Mitteleuropas, 4. die Baumnamen und die Heimat der Indogermanen, 5. die Waldbäume Deutschlands zur Römerzeit und im frühen Mittelalter, 8. die Kulturpflanzen der ungetrennten Indogermanen, 10. die Kulturpflanzen Mittel- und Nordeuropas zur Bronze- und älteren Eisenzeit, 11. die Kulturpflanzen der Germanen in vorrömischer Zeit, 12. die Stellung des Ackerbaus im Wirtschaftsleben der Germanen zur Römerzeit, 13. die Einführung der römischen Obstkultur in die transalpinischen Provinzen.

Nach der Darstellung des Verf. haben sich in allen Ländern Mittel- und Nordeuropas ausgedehnte waldlose Flächen aus der Steppenzeit erhalten, welche den neolithischen Völkerscharen das Einrücken in das Herz Mitteleuropas ermöglichten und zu Ackerbau und Viehzucht Gelegenheit boten. Die Urwälder sind in grösserem Umfange erst von den Römern und im Mittelalter gerodet worden. Die Bewohner der Pfahlbauten der Schweiz und Süddeutschlands seien keine Indogermanen. Die Heimat der Indogermanen vor der Trennung sei am wahrscheinlichsten in Deutschland, besonders im nördlichen Deutschland zu suchen, vielleicht noch mit Einschluss von Dänemark, eine Ansicht, die sich im wesentlichen mit der M. Much's (Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung, 2. Aufl. 1904) und Kosinna's (Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet, Ztschr. f. Ethn. 1902) deckt. In der Stein- und Bronzezeit hebe sich das cirkumalpine Kulturgebiet noch scharf von dem norddeutschen und nordischen ab, indem nur die Getreidearten sich gleichmässig über das ganze Gebiet verbreiteten, die übrigen Pflanzen fast ausschliesslich auf jenes beschränkt seien. Das sog. Nomadentum der Germanen wird mit Recht entschieden zurückgewiesen, ihre Wanderungen seien mit den grossen Trecks der Buren zu vergleichen. Noch zur Zeit Cäsars und des Tacitus nahm zwar die Viehzucht die erste Stelle ein, aber auch der Ackerbau spielte als Mittel der Volksernährung von jeher eine grosse Rolle. Die Germanen besaßen schon bei ihrem Eintritt in die Geschichte einen so vollkommenen Pflug, wie ihn die Italiener teilweise noch heute nicht haben. Der jährliche Wechsel der Feldmarken und Wohnsitze innerhalb der Sippen eines Gaus zur Zeit Cäsars kann nicht das angestammte normale Agrarsystem der Germanen gewesen sein, sondern muss als ein kriegerischer Ausnahmezustand aufgefasst werden. Leider gebricht es uns an Raum, um den reichen Inhalt des Buches auch nur flüchtig anzudeuten.

Vgl. auch E. Neuweiler, Die prähistorischen Pflanzenreste Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Funde. Zürich 1905. E. Hahn, Das Alter der wirtschaftlichen Kultur. Heidelberg 1905. J. Wimmer, Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben von der keltisch-römischen Zeit bis zur Gegenwart. Halle 1905.



3. Sehr instruktiv ist ein Bericht von A. Lissauer über den ersten internationalen Archäologen-Kongress in Athen vom 7. bis 13. April 1905, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 537—546. Hervorgehoben seien folgende Vorträge: Dörpfeld, Über Verbrennung und Bestattung der Toten im alten Griechenland. Dörpfeld suchte nachzuweisen, dass von der vorhistorischen und mykenischen Zeit bis zur Einführung des Christentums in Griechenland die Toten gewöhnlich zuerst gebrannt (gedörnt) und dann beerdigt worden seien. Ich kann mich nur den Worten D.'s anschliessen, wenn er sagt: „Die Wichtigkeit der Folgerungen, welche sich aus meiner These ergeben, legt allen Archäologen die Verpflichtung auf, in Zukunft bei der Ausgrabung von Gräbern nicht mehr nur nach dem Augenschein darüber zu entscheiden, ob eine Brennung des Toten vorliegt oder nicht, sondern möglichst oft durch Fachleute eine genaue Untersuchung der gefundenen Knochen vornehmen zu lassen.“

Tsountas und Sotiriades sprachen über neolithische Ansiedlungs- und Grabfunde in Thessalien und Böotien. Von keramischen Resten wurden zwei verschiedene Gattungen gefunden, monochrome graue oder schwarze Scherben mit eingeritzten und einer weissen Masse inkrustierten geometrischen Ornamenten und schön bemalte Scherben, welche Spiralen, Zickzack- und Schachbrettmuster zeigen, meist schwarz auf gelbem oder rotem, auch gelb auf schwarzem Grunde, wie sie sich sowohl bis nach Südrussland als das Donautal aufwärts nachweisen lassen. Wahrscheinlich liegen deren letzte Ausläufer in unserer spiralkeramischen Gattung vor. (Vgl. Comptes rendus du congrès international d'Archéologie 1905: Dörpfeld S. 161 f., Tsountas S. 207 f., Sotiriades S. 228 f.) — Auf die Vorträge von Evans, Montelius etc. über die mykenische Kultur kann ich nur kurz verweisen, ebenso wie auf den Aufsatz von H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 91 f. über die Keramik der makedonischen Tumuli.

Ich gehe nun zur Betrachtung der Fortschritte innerhalb der einzelnen Perioden über.

1. Steinzeit.

Aus der paläolithischen Periode sind auf unserem Gebiete im letzten Jahre keine namhaften Funde gemacht worden. Die wissenschaftliche Diskussion ist fast ganz beherrscht von der Eolithenfrage, über die nach Klärung der Dinge ausführlicher berichtet werden wird. Einstweilen sei nur auf einige diesbezügliche neuere Literatur hingewiesen: Corrbl. f. Anthropologie 1905 S. 26 f., 50, 63 f., 108 f., Arch. f. Anthropol. IV (1905) S. 75 f., Corrbl. d. Ges. Ver. 1906 S. 12, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 1024 f., Revue de l'école d'Anthropol. XV (1905) S. 274 f., l'Anthropol. XVI (1905) S. 257 f., A. Rutot, Le Préhistorique dans l'Europe central, Namur 1904, Bull. soc. d'Anthrop. de Bruxelles XXIII etc.

Für die neolithische Periode dagegen hat sich das Material wesentlich vermehrt, ohne indessen gerade besonders Bedeutsames gebracht zu haben.

Neue Ansiedlungen oder Gräber sind festgestellt worden in der Gegend von Strassburg, Speier, Heidelberg, Worms, Frankfurt, Wiesbaden, Steeten a. d. Lahn, Koblenz, Andernach, bei Erfurt, Fulda etc., Funde, welche z. T. ganz interessante Beiträge zur Besiedelungsgeschichte der betreffenden Gegenden bedeuten, aber die schwebenden Fragen über Chronologie und Ausbreitung der verschiedenen Typen doch nur wenig gefördert haben. Vom Pfahlbauten-Michelsberger-Typus ist umfängliches neues Material an Keramik gewonnen worden in Wohngruben bei Mundolsheim (Mus. Strassburg) und Schierstein (Dr. Peters), aber wir wissen immer noch nicht, wie weit diese Kultur rheinabwärts über Urmitz hinaus oder zwischen Donau und Main nordwärts sich erstreckt hat. Umgekehrt können wir ebensowenig angeben, wie weit Rössener Typus und Spiralkeramik am Oberrhein vorgedrungen sind. Für den Rössener Typus ist die südlichste Ansiedlung bis jetzt nachgewiesen bei Egisheim bei Kolmar (vgl. auch die Funde von Dingsheim, Erstein, Wolfisheim etc.), für die Spiralkeramik in Baden bei Bischoffingen und Opfingen am Kaiserstuhl, im Elsass bei Achenheim, Dachstein, Ittenheim, Marlenheim-Kirchheim, alle in der Umgebung von Strassburg (unsichere Stücke allerdings bei Kaysersberg und Egisheim nach Gutmanns Mitteilung). Es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, dass diese Kulturen auf beiden Rheinufern weiter nach Süden verbreitet waren. Im südlichen Baden und im Elsass wird sich auch das zeitliche Verhältnis derselben zum Pfahlbautentypus am leichtesten ermitteln lassen. In Bayern und Württemberg längs der oberen Donau fehlt, abgesehen von einigen Fundorten in der Umgegend von Regensburg und Nördlingen, diese Bandkeramik noch fast vollständig, so dass sich weder die Grenzen derselben gegen die nordalpine Bandkeramik (Pfahlbauten-, Schussenrieder Typus etc.), noch die Verbindungslinien mit den ähnlichen württembergischen Funden bei Cannstatt, Hof Mauer usw. bis jetzt feststellen lassen. Allerdings sind in letzter Zeit in der Umgebung von Stuttgart neolithische Fundstellen bei Feuerbach und Zuffenhausen nachgewiesen worden, die eine dem Schussenrieder Typus ähnliche Keramik enthalten und für die Frage der Verbreitung des Schussenrieder Typus wichtig werden dürften (vgl. Fundber. a. Schwaben XIII [1905] S. 1/2). Aus Bayern erscheint mir am bedeutungsvollsten die Auffindung eines Gräberfeldes der Stufe der Zonenbecher bei Grossmehring bei Ingolstadt (Mus. München), das zahlreiche Thonkrüge, mehrere Näpfe, Becher etc. ergeben hat.

Auch die Ausbreitung der neolithischen Kulturen weiter nach Westen und Norden ist noch wenig aufgeklärt. Die Museen von Metz, Birkenfeld, Trier, Aachen besitzen keinen einzigen steinzeitlichen Scherben, der einer jener Kulturen mit Bestimmtheit zugewiesen werden könnte (von den unsicheren Scherben aus dem Buchenloch bei Gerolstein in der Eifel sehe ich ab). Die am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Fundstellen der Bandkeramik sind Meckenheim bei Bonn und die Umgebung von Braunschweig, hier neuerdings durch Dr. Haake in grosser Anzahl ermittelt, während das Bonner Museum aus seinem Bezirk bis jetzt m. W. einzig und allein das dürftige

Material von Meckenheim besitzt. Und doch tritt die Spiralkeramik in Belgien (Gegend von Lüttich etc.) wieder sehr stark auf und ist auch in Frankreich nachzuweisen. Die niederrheinischen Museen Köln, Düsseldorf, Duisburg, Xanten, Cleve etc. haben überhaupt kein steinzeitliches keramisches Material, während in Dortmund, Münster, Osnabrück Proben der Megalithkeramik beginnen. Läge nicht in all den genannten Museen eine grössere oder kleinere Anzahl Steinbeile der verschiedenen Typen, möchte man annehmen, dass neolithische Besiedelung in jenen Gegenden fast ganz fehlte. Und doch sind alle diese Lücken nur auf mangelhafte Bodenforschung zurückzuführen; ohne jeden Zweifel sind in den genannten Gebieten überall, wo günstiger Boden (namentlich Leimboden) und Wasser vorhanden ist, an den Gebirgsrändern und in der Ebene, neolithische Ansiedelungen zu finden. Hier hat also der Spaten noch grosse Aufgaben vor sich; vor allem muss überall, wo gelegentlich Steinbeile gefunden worden sind, nach den Spuren der Ansiedelungen gesucht werden. Besondere Aufmerksamkeit ist den Scherben zu widmen, die — gleichgültig ob verziert oder unverziert — sorgfältig zu sammeln sind.

Um nun auf einzelne Publikationen kurz einzugehen, hebe ich zunächst die wichtigen Untersuchungen P. Bartels hervor (*Ztschr. f. Ethn.* 1904 (XXXVI), S. 891—897, *Vom Rhein* 1904, S. 50), welcher an den Schädeln des Wormser Museums aus rheinhessischen Gräberfeldern des Rössener und spiralkeramischen Typus nachzuweisen versucht hat, dass hier in der Tat zwei verschiedene Völkerrassen vorliegen, wie Köhl nach dem archäologischen Befund stets behauptet hat. — „Beziehungen der west- und mitteldeutschen zur donauländischen Spiral-Mäanderkeramik“ bespricht Wilke in den *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 1905 S. 249—269. Gegenüber der Anschauung Muehs u. a., dass das Harz- und das Saalegebiet der Ausgangspunkt der neolithischen Spiral- und Mäanderkeramik sei, weist der Verfasser — allerdings nicht zum ersten Male — mit Recht auf die ohne Zweifel älteren oder gleichzeitigen ähnlichen Erscheinungen an der untern Donau (Ungarn, Mähren, Niederösterreich, Siebenbürgen etc.) als Vorbilder hin, die sich teils durch wandernde Völkerstämme, teils durch langsame Übermittlung von Volk zu Volk oder durch Handelsverbindungen allmählich nach Westen verbreiteten, aber auch allmählich verdorben wurden, da man hier kein wirkliches Verständnis für das Wesen des Mäander- und Spiral-Ornaments hatte. Die Spiralverzierung sei von dem Donautieflande donauaufwärts zunächst bis nach Niederösterreich gelangt und von hier einerseits der Donau folgend nach Südwestdeutschland vorgedrungen, andererseits aber habe sie über Böhmen und das Erz- oder Fichtelgebirge, Sachsen, Thüringen und die Harzgegenden erreicht. „Die eingeführte Verzierung blieb hier eine bloss fremdländische Mode, die niemals die ältere Kunst vollständig zu verdrängen und in ihrer Weiterentwicklung aufzuhalten vermochte. Sie bildet daher in diesen Gebieten auch keine besondere, zeitlich getrennte Kunstperiode, wie Köhl meint, sondern verläuft parallel der Winkelbandkeramik. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass diese Mode in einzelnen umschriebenen Bezirken, wie in der Wormser Gegend, zeitweise die

alleinherrschende wurde.“ (Vgl. auch Ztschr. f. Ethnol. 1905, S. 162, 1906 S. 1—33.) — Mit dem von Tag zu Tag sich mehrenden Beobachtungsmaterial wird ja auch diese Frage wohl in Kürze ihre definitive Beantwortung finden. — Über neolithische Ansiedlungen in dem Waldgebiet zwischen Speier und Neustadt hat Mehrlis geschrieben (Arch. f. Anthr. III (1905), S. 282 f., vgl. auch Globus 1905 S. 28 f. und Sprater, Pfälz. Museum 1905 Nr. 10/11).

Für die Frage der zeitlichen Stellung der Schnurkeramik ist sehr wichtig ein Aufsatz von P. Höfer in der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächs.-thür. Länder 1905 S. 63—101 („Der Pohlsberg bei Latdorf, Kreis Bernburg“). In einem gewaltigen, von Höfer im Herbst 1904 geöffneten Grabhügel lag nämlich unmittelbar über einem „Hünenbett“, das eine Henkelkanne des Bernburger Typus enthielt, ein Grab mit Schnurkeramik, also ähnlich wie in den Hügeln bei Baalberge, am Nebraer Berge und bei Kalbsriet. Hierdurch ist das höhere Alter des Bernburger Typus und der norddeutschen Tiefstickeramik überhaupt gegenüber der Schnurkeramik zur Gewissheit erwiesen (vgl. auch Alt. h. Vorz. V S. 56). Über das zeitliche Verhältnis des Bernburger Typus zur Megalithkeramik sind auch durch Grabungen von Götze und Förtsch neue Anhaltspunkte gewonnen worden (vgl. Höfer a. o. S. 96 Anmkg. 1), doch möchte ich die Veröffentlichung dieser Funde abwarten, bevor ich sie näher bespreche. — Über die Nordgrenze des facettierten Hammers und ihre Bedeutung vgl. Jahresschrift 1905 S. 101—107 (Bärthold).

„Ein neolithisches Hügelgrab mit Schnurkeramik am Nordhang des Steigers bei Erfurt“ lehrt uns C. G. Krauth in einem Programm des Realgymnasiums zu Erfurt (1905) kennen. Das Grab zeigt keinen Steinkistenbau, das Skelett war teilweise dem Feuer ausgesetzt. — Über steinzeitliche Hockergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberg bei Fulda berichtet J. Vonderau in den Fuldaer Geschichtsblättern 1905 S. 177—182. Es handelt sich um Grabhügel mit Hockern der Schnurkeramik. Sollten die Wohnstätten wirklich der gleichen Zeitstufe angehören, so wäre ihre Auffindung nicht ohne Interesse, da Wohnstättenfunde aus dieser Phase der Neolithik bis jetzt bei uns sehr selten sind.

„Form und Verzierung der Gefäße aus den megalithischen Gräbern Nordwestdeutschlands“, Korrbbl. d. Ges. Ver. 1905, S. 363—364, behandelt K. Schuchhardt. Überzeugend führt er aus, dass diesen steinzeitlichen Gefäßen die Korbflechterei vorausgegangen ist, indem die Verzierungen eine fein entwickelte Korbflechterei widerspiegeln. Derselbe hat in der Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen 1905, Heft 6 über Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis Stade, nachgewiesen, dass die dortigen megalithischen Gräber („Riesenbetten“) sich darstellen als schmale und sehr lange Erdaufwürfe, die seitlich durch eine hohe Mauer von Findlingen abgestützt sind. In ihrer Mitte bergen sie eine hohle und durch die Stützmauer zugängliche Steinkammer und daneben in tiefem Humusboden eine Menge einfacher Bestattungen auf rechteckigen Pflasterflächen. Erwähnt sei auch O. Schötensack, neolithische Thongefässcherben des Perm-

livländischen Typus und über Kieselartefakte von Palkino, Ztschr. f. Ethnol. 1905 S. 357—362. Die Scherben sind bei Jekaterinburg am Ostabhange des mittleren Ural ausgegraben und beweisen wegen ihrer Ähnlichkeit mit livländischen Funden, dass „Träger der gleichen Kultur, wahrscheinlich Angehörige des gleichen Stammes, in neolithischer Zeit zwischen Ural und Ostsee ausgedehnte Wanderungen unternahmen.“ Die Ähnlichkeit mit der Keramik der Megalithgräber des nordwestlichen Deutschlands ist unverkennbar. Über „Reste einer steinzeitlichen Ansiedlung im ostpreussischen Oberlande“ vgl. E. Schnippel, Ztschr. f. Ethnol. 1905 S. 952—969.

Zum Schlusse noch einige Literatur des Auslandes:

1. M. Wosinsky, Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit. Berlin 1904. Das Buch bietet viel Abbildungsmaterial, namentlich aus Ungarn, ist aber zu wenig kritisch.

2. L. Cervinka, Über die neolithische Keramik in Mähren. Pravek 1903 und 1904. Eine fleissige Zusammenstellung der Funde und Literatur mit beachtenswertem Versuch einer chronologischen Gruppierung.

3. M. de Puydt, Fonds de cabanes néolithiques de Niva et de Bassenge. Mém. d. l. Soc. d'anthrop. de Bruxelles XXIII. 4 (1904) S. 1—20.

4. Capitan et A. D'Agnel, rapports de l'Égypte et de la Gaule à l'époque néolithique, Rev. d. l'éc. d'anthrop. XV (1905) S. 302 f., vgl. auch G. Schweinfurth: präh. Kjökkenmöddinger auf der Insel Rion bei Marseille, Voss. Ztg. 5. Spt. 1905 und Zentralbl. f. Anthropologie 1906 S. 48.

5. G. A. Colini, Rapporti fra l'Italia ed altri paesi Europei durante l'età neolithica. Roma 1904 (Atti di soc. Rom. d. anthropologia X).

2. Bronzezeit.

Über bronzezeitliche Funde von allgemeinerer Bedeutung aus unserem Gebiete ist dieses Mal wenig zu berichten; auch die Zahl der einschlägigen Veröffentlichungen ist gering. Die neolithischen Fragen haben lange Zeit so sehr im Vordergrund des Interesses gestanden, dass andere Perioden darüber geradezu vernachlässigt wurden. Wenn im allgemeinen auch über die Ausbreitung und zeitliche Abfolge der verschiedenen Stufen der Bronzezeit Klarheit herrscht, sind im einzelnen doch noch recht viele dunkle Punkte vorhanden. Dass die älteste Phase, der Aunetitzer Typus, über ganz Deutschland verbreitet war, ist nach der Verteilung der Fundstellen kaum mehr zu bezweifeln, und doch ist dieselbe in grossen Gebietsteilen kaum oder noch gar nicht festgestellt. Vor allem zeigt der Niederrhein und zwar nicht nur für diese, sondern auch für alle folgenden Stufen der Bronzezeit noch recht wenig brauchbares Material, während z. B. Schleswig-Holstein, Thüringen, Hessen im Vergleiche damit ein fast lückenloses Bild ihrer Kulturentwicklung in der Bronzezeit bieten. Keramik aus dieser Stufe liegt allerdings in ganz West-Deutschland wenig vor, während sie im Osten, besonders in Böhmen und Schlesien, in den mannigfaltigsten Formen vertreten ist. Auch aus der älteren und mittleren Stufe der Bronzezeit, der Zeit der Randäxte

bezw. Radnadeln ist auf unserem Gebiet noch wenig keramisches Material gewonnen, wenn auch in letzter Zeit in Starkenburg (Baierseich-Traisa) und an einzelnen Punkten der schwäbischen Alb und Bayerns interessante neue Bereicherungen in dieser Beziehung gemacht worden sind. Im allgemeinen aber ist nicht zu verkennen, dass die bronzezeitliche Keramik noch nicht die gebührende Berücksichtigung, wie z. B. die der jüngern Steinzeit gefunden hat. Und doch ist gerade die Keramik für chronologische wie ethnologische Gesichtspunkte von ausschlaggebender Bedeutung. Die Stufen der mittleren und jüngeren Bronzezeit müssen auch noch schärfer auseinander gehalten werden, als es bis jetzt der Fall ist.

Schon hier will ich auf ein Werk aufmerksam machen, welches zwar der ganzen vorrömischen Metallzeit gewidmet ist, aber namentlich viele bedeutsame bronzezeitliche Materialien enthält und eine der dankenswertesten Erscheinungen wissenschaftlicher Landesforschung der letzten Jahre darstellt: das Buch von A. W. Naue, Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsass, besonders der Sammlung Nessel in Hagenau. Strassburg 1905. (Gekrönte Preisschrift der Ges. f. Erhaltung der gesch. Denkmale im Elsass.) Es behandelt alle bisher bekannten vorrömischen Funde des Elsass nach Kreisen und Kantonen geordnet, Grabhügelfunde, Wohn- und Befestigungsreste, Depot- und Einzelfunde, soweit sie von allgemeinerer Bedeutung sind, mit genauer Verzeichnung der bisherigen Literatur und mit vielen Abbildungen, auch mit zwei Karten, welche die zahlreichen Grabhügelgruppen des Hagenauer- und des Hartwaldes vorführen. Den Kern des Buches bildet die Bearbeitung der bekannten Sammlung Nessel in Hagenau mit ihren reichen Grabhügelfunden der Bronze- bis Früh-La Tène-Zeit, welche von Herrn Staatsrat Nessel in sorgsamster Weise ausgegraben sind. Der Darstellung vorausgeschickt ist eine grössere Einleitung, welche eine neue Terminologie der prähistorischen Fundtypenbeschreibung aufzustellen versucht, jedenfalls ein sehr anerkennungswerter Versuch, wenn er auch noch gar manche Abänderungen erfahren dürfte. Der erste Band (529 S.) enthält nur die Fundbeschreibung, der zweite wird die an die Funde sich anknüpfenden wissenschaftlichen Fragen behandeln und hoffentlich auch Cliches mit Zusammenstellung der geschlossenen Grabfunde bringen. Erst durch diese Publikation kann jenes für die vorrömische Kulturgeschichte Südwestdeutschlands so wichtige Material in vollem Umfang wissenschaftlich ausgenützt werden. Mit besonderem Danke ist es zu begrüßen, dass die kaiserliche Regierung des Elsass die Drucklegung des Werkes mit 3000 Mk. unterstützt und so einen erfreulichen Anfang gemacht hat mit der Förderung zusammenfassender Landesforschung, ein Beispiel, dem hoffentlich recht bald andere Landesregierungen folgen werden. Und es ist wirklich höchste Zeit, dass in dieser Richtung mehr als bisher geschieht, da bald nur noch wenige sich in der unglaublich zerstreuten Literatur auskennen und andererseits die Urkunden unserer ältesten Vergangenheit von Tag zu Tag immer mehr in geradezu erschreckendem Umfang zugrunde gehen.

Die Doppeläxte der Kupferzeit im westlichen Europa stellt

A. Lissauer, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 519—525, 770—772, 1007—1009 zusammen. Es sind im ganzen aus Deutschland 15 (bezw. 18) Stück, aus der Schweiz 1 und aus Südfrankreich 2 Stück, die wegen der kleinen Öhre nie im praktischen Gebrauche gewesen sein können. Lissauer führt aus, dass in der ersten Metallzeit Kupferbarren in Gestalt von Doppeläxten aus Cypern nach Westeuropa importiert wurden, in der Form der griechischen λάβρος, da schon in der Bronzezeit die Doppelaxt in der griechischen Welt als ein religiöses Symbol galt und schon früh als ein Hoheitszeichen für Medaillen und Münzen betrachtet wurde (vgl. auch A. Ludwig, Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes XIX (1905) S. 239 f.). Ein Weg des ältesten Metallimports führte von Cypern nach Südfrankreich, durch die Schweiz, den Rhein hinab bis Mainz, dann den Main hinauf und hinüber in das Stromgebiet der Elbe etc. Lissauer ist der Ansicht, dass dieser Zug den Main aufwärts bis zum Fichtelgebirge ging und die Saale abwärts das Elbtal erstrebte, während die späteren Depotfunde den Weg durch die Wetterau wahrscheinlicher machen.

Die Arbeiten der Kommission für prähistorische Typenkarten unter Lissauers Leitung schreiten rüstig weiter. Der zweite Bericht (Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 793—847) bringt die Absatzäxte und Nachträge zum ersten Bericht. Lissauer unterscheidet: 1. Absatzäxte mit Stegbildung, 2. den westeuropäischen Typus (zweiöhrige Äxte mit rechteckigem Absatz etc.), 3. den nordischen Typus mit bandförmiger oder profilierter Leiste, 4. den norddeutschen Typus mit abgerundeter Rast, 5. den böhmischen Typus mit herzförmigem oder spitzem Ausschnitt.

O. Förtsch publiziert in der Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächsthür. Länder 1905 S. 3—33 einen wichtigen Depotfund der älteren Bronzezeit aus Dieskau bei Halle, der mehrere Dolchstäbe, Randäxte, Ösenringe etc. enthält.

P. Reinecke bespricht zwei Grabfunde der älteren Bronzezeit aus Oberbayern, Altbayerische Monatschrift 1905 S. 137—144 (von Schrobenhausen und Rothenried), die einige ganz charakteristische Typen dieser Zeitstufe ergeben haben (Schwert, Äxte, Nadeln, Armringe etc.).

K. Schumacher veröffentlicht *Altertümer heidn. Vorzeit* V. Heft 5 (1905) S. 133—143 Taf. 25—26, zwei spätbronzezeitliche Depotfunde von Homburg v. d. H., die im Jahr 1880 innerhalb der Stadt Homburg gefunden sind. Die Behandlung dieser hervorragenden Depotfunde der jüngsten Bronzezeit gibt dem Verfasser Veranlassung, besiedelungsgeschichtliche Fragen der Homburger Gegend zur Bronzezeit kurz zu besprechen und die einzelnen Gerätetypen nach ihrer Herkunft (hauptsächlich Westschweiz bzw. Rhonegebiet) zu verfolgen. Das Kärtchen mit allen bis jetzt gesicherten Depotfunden Südwestdeutschlands dürfte manchem willkommen sein.

Diese Depots wandernder (und ansässiger) Erz Händler sind von besonderer Wichtigkeit, weil sie uns die Richtungen der bedeutenderen Handelswege jener Zeit verraten und in ihrer Geschlossenheit willkommene Anhaltspunkte für chronologische Bestimmungen geben. Scharf und deutlich heben sich ver-

schiedene aus der Westschweiz bzw. dem Rhonetal kommenden Handelsstrassen ab, die beiderseits des Rheines und längs der Mosel nach dem Mittelrhein ziehen, weiterhin aber in ihrer Mehrheit nicht dem Rheinlaufe folgen, sondern durch die Wetterau das Weser- und Elbgebiet erstreben.

Seit jener Zusammenstellung sind auf unserem Gebiete 2 neue wichtige Depotfunde zum Vorschein gekommen: 1. ein Fund von 17 Flachäxten, 2 Absatzäxten und 2 Gussbrocken der älteren Bronzezeit bei Habsheim bei Mühlhausen im Elsass, ein Fund, der namentlich wegen des frühen Vorkommens der Absatzäxte (Absatzäxte mit Stegbildung) Interesse bietet; 2. ein Fund von Gross-Bieberau in Hessen-Starkenburg, welcher 2 Lochsicheln und eine Anzahl gerippter Armringe der jüngsten Bronzezeit enthält, wie sie besonders häufig in der Westschweiz und im Rhonetal begegnen (vgl. B. Müller, *Corrbl. d. Ges. Ver.* 1906 S. 78—84). Für Schleswig-Holstein vgl. J. Mestorf, *Depotfunde aus der Bronzezeit in Schleswig-Holstein. Mitt. d. anthr. Vereinigung in Schl.-Holst.* XVII S. 12—31.

Gleich hier sei angeschlossen die Erwähnung eines interessanten Depotfundes späterer Zeit von Langenhain im Taunus (Mus. Wiesbaden), 21 bzw. 23 Gegenstände aus Bronze, meist Zierscheiben, die wohl zum Pferdeschmuck dienten und in unserer Gegend einzig in ihrer Art dastehen (vgl. *Mitt. d. Ver. f. Nass. Altk.* 1905/6 S. 5—7). Die Scheiben erinnern teils an die mit erhöhten Riefen versehenen, wie von Belle-Remise bei Ludwigsburg (Mus. Stuttgart), Lengenfeld (Mus. München) etc., teils an die durchbrochenen Scheiben der Früh-La Tène-Zeit Frankreichs, Böhmens etc.

Wenigstens kurz hingewiesen sei schliesslich auf die Aufsätze von:

1. F. Weber, *Spuren des Menschen der Bronzezeit in den Hochalpen des Deutschen Sprachgebiets*, *Corrbl. f. Anthr.* 1905 S. 2—7.

2. M. Much, *Die erste Besiedelung der Alpen durch die Menschen*, *Corrbl. f. Anthr.* 1905 S. 71—74. Vgl. auch R. Much ebenda S. 103—105. „Zur vorgeschichtlichen Ethnologie der Alpenländer.“ Aus letzterem Aufsätze sind beachtenswert die Ausführungen R. Muchs, dass die Träger der Spät-Bronzezeit und der Hallstatt-Kultur in Süddeutschland, illyrische, in Südfrankreich ligurische Völker waren, und dass beide in einer gewissen Verwandtschaft zueinander standen.

3. P. Höfer, *Jahresschr. f. d. Vorgeschichte d. sächs.-thüring. Länder* 1905 S. 100 f. behandelt die Buckelgefässe des Lausitzer-Typus in Thüringen, die in ähnlicher Weise auch in Ungarn und in der 7. Schicht Trojas begegnen und von Kossinna und H. Schmidt (*Ztschr. f. Ethn.* 1905 S. 111) mit dem Vordringen thrakischer Stämme nach Osten und Norden in Zusammenhang gebracht werden. Es ist damit eine Frage angeschnitten, die nur mit sehr grosser Vorsicht behandelt werden kann, da diese Buckelgefässe zum Teil lokale Nachahmungen importierter Bronzegefässe des Südens darstellen.

4. A. Stubenrauch, *Zinnerne Halsringe der Bronzezeit*, *Monatsbl. d. Ges. für pommersche Gesch.* 1905 S. 22—25.

Aus der ausländischen Literatur:

1. O. Montelius, *La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux: II. Italie central.* Berlin 1904.

2. Colini, *La civiltà del bronzo in Italia*, bull. d. paletn. ital. 1903 S. 53f. 1904, 1905 an verschiedenen Stellen. Die Abhandlung ist uns von besonderem Interesse wegen des Zusammenhangs der terremare- und ligurischen Kultur mit der nordalpinen.

3. Breuil, *L'âge du bronze dans le bassin de Paris.* *L'Anthropologie* 1905 S. 149—171.

4. J. L. Pic, *starozitnosti zeme ceske II (cechy nausvite dejin 3)* (Prag 1905) mit einer Fülle von Material der Bronze- und Hallstatt-Zeit.

3. Hallstatt-Zeit.

An die Spitze sei wieder ein Werk allgemeineren Inhalts gestellt:

M. Hörnes, *Die Hallstattperiode.* *Arch. f. Anthropologie N. F. III* (1905) S. 233—282.

Der verdiente Verfasser der Urgeschichte des Menschen sowie der Urgeschichte der bildenden Kunst, der eben mit der Ausarbeitung eines grösseren Werkes über die Hallstatt-Periode beschäftigt ist, entwirft hier einige vorläufige allgemeinere Gesichtspunkte über die Aufstellung und Abgrenzung dieser Periode, über die Wohnstätten und Gräber, die in Betracht kommenden Stoffe, Techniken und Formen, die verschiedenen Gruppen und Stufen. Man muss Hörnes Recht geben, wenn er unser Wissen über die Hallstattzeit als gering und in keinem Verhältnis zur Menge der erhaltenen Denkmäler stehend bezeichnet. Die letzten Dezennien sind tatsächlich unverhältnismässig mehr zur Gewinnung neuen Materials als zu der neuer Einsichten ausgenutzt worden, so dass es an eindringenden Vorarbeiten noch sehr gebricht. Die Vorsicht, zu der er in bezug auf prähistorische Ethnologie, Völkerwanderungen, Kulturströmungen etc. mahnt, teile auch ich, bin aber der Meinung, dass nur durch Aufstellung von solchen Arbeitsproblemen sich die Dinge klären und die Ziele immer weiter gesteckt werden. Hörnes bringt das erste Auftreten des Eisens in Mitteleuropa nicht mit dem Erscheinen einer neuen Bevölkerung in Zusammenhang, vielmehr waren es nach ihm nur wandernde, russgeschwärzte Kulturträger, die, man weiss nicht woher gekommen und man weiss nicht wohin verschwunden sind, nachdem sie ihr Geheimnis dem eisenhaltigen Boden und dessen Bewohnern zurückgelassen hatten. Auf die Scheidung der verschiedenen Gruppen und Stufen auf der Balkan- und italischen Halbinsel kann ich hier nicht näher eingehen; ich erwähne nur die für Mitteleuropa aufgestellten Gruppen, 1. eine südöstliche (Küstenland, Krain, Südkärnten, Südsteiermark), 2. eine mittlere (Nordkärnten, Nordsteiermark, Westungarn, Nieder- und Oberösterreich, Südböhmen, Südmähren), 3. eine nordöstliche Gruppe (Oberpfalz, Nordböhmen, Nordmähren, Schlesien, Posen), 4. eine westliche (Süd- und Westdeutschland, Nordschweiz, Ostfrankreich). „Wer durchaus Rassen- und Völkernamen anwenden will, mag die 1. Gruppe illyrisch, die 2. und 4. keltisch, die 3. germanisch nennen; es wird nicht ganz unrichtig sein.“ Was die Zeit-

stufen betrifft, so unterscheidet Hörnes im allgemeinen 4 Entwicklungsphasen, wie die 2 beistehenden Tabellen zeigen.

I. Der Süden (Italien und Illyrien).

Stufen (nur geschätzt)	Unteritalien und Sizilien	Mittelitalien	Oberitalien	Illyrien
1100—900		Erste und zweite proto-etruskische Eisenzeit	Bologna-Benacci 1 (1100—950)	
900—700	Periode des griechischen Handels.	Erste und zweite etruskische Eisenzeit	Bologna-Benacci 2 (950—750)	Glasinac 1 (Stufe d. Brandgräber)
700—500	Periode der griechischen Kolonisation.	Dritte und vierte etruskische Eisenzeit	Bologna-Arnoaldi (750—550)	Glasinac 2 (Stufe der gemischten Bestattung)
500—400			Bologna-Certosa (550—400)	Glasinac 3 (Stufe d. Skelettgräber)

II. Der Norden (die Alpenländer, Mittel- und Westeuropa).

Stufen (nur geschätzt)	Südöstliche Gruppe	Mittlere Ostgruppe	Nordöstliche Gruppe	Der Westen
1100—900	Stufe v. St. Kanzian (1000—800)	Urnenfelder mit monochromer Keramik, Maria-Rast (1000—800)	Urnenfelder vom schlesischen Typus mit monochromer od. mit bemalter Keramik	Übergang von der Bronze- zur ersten Eisenzeit (um 1000)
900—700	Sta. Lucia 1 (800—550)	Urnenfelder und Tumuli mit polychromer Keramik (800—550)	Gräberfelder mit Gesichturnen und den zugehörig. Hallstatt- u. La Tène Typen	Zeit d. bronzenen u. eisernen Hallstattschwerter
700—500	Sta. Lucia 2 (550—400)			Zeit der Hufeisen-dolche, Blütezeit der polychromen Keramik
500—400				Übergang zur La Tènezeit

In dieser vorläufigen Darstellung sind noch nicht in Betracht gezogen die nördlichen Ausstrahlungen der Hallstatt-Kultur, die gerade in den letzten Jahren bedeutsame Bereicherung des Materials aufzuweisen haben. Im Nordwesten sind es die Funde bei Mehren, Hermeskeil etc. (Mus. Trier), aus der Umgebung von Birkenfeld (Mus. Birkenfeld), am Rheine Funde aus der Gegend von Neuwied (Mus. Bonn) und bei Cöln (Museum d. anthrop. Ver. in Cöln), zahlreiches neueres Material aus der Lindener Mark bei Giessen (Mus. Giessen), älteres, aber jetzt erst besser zugängliches aus dem Lahntal (frühere Sammlung von Schloss Braunfels, jetzt auf der Saal-

burg), ältere und neuere Funde in den Museen von Miltenberg, Würzburg, Jena (aus der Rhöngegend). Am bedeutsamsten sind die neuen Grabhügelfunde des Cölner anthropologischen Vereins von Thurn bei Dünwald und Troisdorf und Funde bei Birlinghoven im Siegkreis, welche Urnen ausgesprochener süddeutscher Hallstattform, z. T. mit rotaufgemalter oder grafitierter Verzierung, ergeben haben. Auch die Museen in Dortmund, Bielefeld (vgl. Ravensberger Blätter 1905 Nr. 12), Essen, haben interessantes neues Hallstatt-Material erhalten. Die nördlichste grössere Fundstelle dieser allerdings schon etwas „verblassten“ Hallstatt-Kultur am Rheine ist bekanntlich die Wedau bei Duisburg, wo der verstorbene A. Bonnet Dutzende von Urnen aus Brandgräbern gewonnen hat, die jetzt in dem städtischen Museum in Duisburg schöne Aufstellung gefunden haben. Auch die neuen Cölner und Bielefelder Funde entstammen Brandgräbern und rühren sicher von keiner keltischen Bevölkerung her.

Wir sehen daraus, dass längs des Rheintals die ausgesprochen süddeutsche Hallstattkultur in geschlossener Weise viel weiter nach Norden vorgedrungen ist, als im mittleren Deutschland, wo im grossen und ganzen das Mittelgebirge die Grenzscheide bildet, wenn auch eine Menge Importstücke aus Edelmetall, Bronze und Eisen bis an die Nord- und Ostsee und weiter gelangt sind. Es wiederholt sich also für die Hallstattzeit derselbe Vorgang, der sich schon in der Stein- und Bronzezeit beobachten lässt: in der Steinzeit ist der Pfahlbauten- bzw. Michelsberger Typus rheinabwärts bis über Koblenz zu verfolgen und die eigenartigen „geschnitzten“ Gefässe der Bronzezeit, die für Südwestdeutschland charakteristisch sind (die zahlreichsten in Stuttgart und Hagenau, vgl. Alt. h. Vorz. V H. 6, Taf. 32), finden sich bis in die Gegend von Andernach und in jüngeren Formen sogar bis Haltern (Mus. Dortmund und Haltern). Auch für die Erweiterung unserer Kenntnis der Hallstattkultur in Franken und weiter nach Osten hin liegt neues Material vor, auf welches ich vielleicht in einem späteren Bericht näher eingehen werde.

Für die Verhältnisse im Osten sei erwähnt die Abhandlung von Feyerabend, Die bemalten Thongefässe der Oberlausitz und ihre Beziehungen zum Süden, Jahresh. d. Ges. f. Anthr. u. Urgeschichte d. Oberlausitz II S. 38—55. Der Verfasser bringt die bekannte bemalte Hallstatt-Keramik mit der illyrischen Kultur der Veneter in Zusammenhang. Ist der Ausgangspunkt dieser polychromen Vasenmalerei der älteren und jüngeren Hallstatt-Zeit auch noch nicht gesichert, so erscheint doch auch mir ein Zusammenhang zwischen der nordalpinen und venetischen Gruppe insofern wahrscheinlich, dass beide von einem gemeinsamen, weiter nach Südosten liegenden Zentrum aus beeinflusst sind.

Für die Charakterisierung der Spät-Hallstattkultur kommt besonders in Betracht ein Aufsatz von P. Reinecke, Funde der Späthallstattstufe aus Süddeutschland, Altert. heidn. Vorzeit V H. 5 (1905) S. 144—150, Taf. 27: „Die auf der Tafel vereinigten Gegenstände sollen die in früheren Bänden der A. h. V. gebrachten Materialien der Spät-Hallstatt der Zone nordwärts

der Alpen ergänzen, in dem Sinne, dass hier Typen vorgelegt werden, die in gewisser Häufigkeit in einfach ausgestatteten Gräbern Süddeutschlands erscheinen.“ Im Anschlusse daran wird der Formeninhalt (Waffen, Schmucksachen), sowie die Kunstindustrie und Kunst der Spät-Hallstatt-Stufe überhaupt in kurzer, aber scharf eindringender Weise besprochen.

Von den unser Gebiet besonders betreffenden Einzelberichten möchte ich hervorheben:

H. Baldes, Hügelgräber im Fürstentum Birkenfeld, mit 6 Tafeln, Progr.-Beilage des Gymnasiums zu Birkenfeld 1905.

Eine recht dankenswerte Arbeit, welche sowohl über neuere Ausgrabungen von Hügelgräbern der Hallstatt- und La Tène-Zeit auf dem Priesberg bei Sötern, bei Dienstweiler und Hirstein berichtet, als auch die älteren ähnlichen Funde der Gegend zusammenfasst. Der Verbreitung und Zeitstellung der hier häufig vorkommenden Ringe mit wechselnder Torsion und der „gestrichelten“ Armringe ist eine besondere Abhandlung gewidmet. Am interessantesten ist das gegen 100 Grabhügel enthaltende Gräberfeld auf dem Priesberg, welches wie das von Hermeskeil im Bannkreise des gewaltigen Ringwalls von Otzenhausen gelegen ist. Geöffnet wurden neuerdings vom Verein für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld 15 Hügel, welche fast ununterbrochene Besiedelung der Gegend von der Hallstatt- bis Spät-La Tène-Zeit bekunden. Nach dem Bau der Grabhügel, der Bestattungsweise usw. enthalten sie nach Baldes Ansicht Tote ein und derselben Bevölkerung von der Hallstatt- bis in die Spät-La Tène-Zeit, in welcher die Verbrennung aufkommt. Tatsächlich lässt sich nur durch derartige eingehende Beobachtungen der Anordnung der Gräber, der Grabriten, der Entwicklung der Keramik etc. die schwierige Frage des Wechsels der Bevölkerungen allmählich mit einiger Sicherheit beantworten, doch ist auch dabei die grösste Vorsicht am Platze, und müssen die für ein kleineres Gebiet gewonnenen Anschauungen im Einklang stehen mit den Forschungsergebnissen in der weiteren Umgebung. Da das Fürstentum Birkenfeld eine der an Grabhügeln reichsten Gegenden Deutschlands ist und als ehemaliges Trevirergebiet früher als manche anderen Teile Deutschlands von dem Lichte literarischer Überlieferung getroffen wird, sind gerade hier bei weiteren Nachforschungen wichtige Aufschlüsse zu erwarten, vor allem auch für die viel umstrittene Frage, ob die Trevirer von Hause aus Germanen waren oder Gallier.

Auf der Lurlei bei St. Goarshausen wurde durch Grabungen von Bodewig für das Wiesbadener Museum ein die Felskuppe abschliessender Abschnittswall mit vorliegendem Graben und eine Mauer mit Holzeinlagen festgestellt, und innerhalb dieser Befestigungen Spuren von Wohnungen nachgewiesen, die nach den Gefässscherben aus der Hallstattzeit zu kommen scheinen. Auch wurden in der Nähe einige Grabhügel untersucht, welche wahrscheinlich zu der Befestigung gehören (Mitt. d. Ver. f. Nass. Gesch. 1904/5 S. 67f.). Es liegt also eine ähnliche Anlage vor, wie sie oberhalb Kapellen im Koblenzer Stadtwald, zwischen Rüdesheim und Assmannshausen im Kammerforst am Teufelskadrich und auf manchen andern schroffen Felsrändern des Rheintals teils

nachgewiesen, teils zu vermuten sind. Die in der Nähe gelegenen Grabhügelgruppen zeigen nicht selten ganz erstaunliche Ausdehnung. Die durch Abschnittswälle gesicherten Vorsprünge des Rheintals boten also ähnlichen Schutz wie die mit Ringwall versehenen Bergkuppen des Binnenlandes. Gleiches lässt sich auch im obern Rhein-, Neckar- und Donautal beobachten, doch verweisen wir auf den Sonderbericht über Ringwallforschung.

G. Schwantes, Der Urnenfriedhof bei Jastorf im Kreise Ülzen, Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover 1904 S. 13—16.

Der Urnenfriedhof von Jastorf ist deshalb von besonderem Interesse, weil er zum ersten Male für Hannover Funde grösserer Anzahl aus der reinen Eisenzeit bringt, die den La Tène-Formen noch vorausgehen, wie sie in Schleswig-Holstein und Mecklenburg von Mestorf, Beltz etc. schon länger nachgewiesen sind. Die Formen sind z. T. dem Hallstatt-Kreise des Südens entnommen, zeigen aber nordische Umbildungen.

Zahlreiches neues Ausgrabungsmaterial der Bronze- und Hallstattzeit aus Württemberg und Baiern ist in den Fundberichten aus Schwaben XII (1904) S. 111—121, XIII (1905) und in den Prähistorischen Blättern XVII (1905) an verschiedenen Stellen aufgeführt. In Baden wurden wichtige Hallstattfunde gemacht von den Museen in Freiburg und Karlsruhe. Besonders interessante Keramik der älteren Hallstatt-Stufe hat E. Fischer bei Gündlingen gefunden, wo E. Wagner schon früher erfolgreiche Grabungen vorgenommen hatte. Die Gefässe dieses Typus knüpfen noch an gewisse spätbronzezeitliche Formen an und gehören — wie sich nun ganz sicher ergeben hat — zu Skelettgräbern. Auch einige sehr schöne Gefässe der bekannten polychromen Gattung etwas jüngerer Hallstatt-Zeit wurden gefunden.

Bronze- und hallstattzeitliche Funde sind ferner zu erwähnen aus der Umgebung von Bruchsal, Heidelberg, Mannheim, auch die Museen von Darmstadt, Worms, Mainz, Wiesbaden (vgl. *Mitteil.* 1904/5 S. 13, 69, 1905/6 S. 7), Koblenz etc. haben aus beiden Perioden mannigfachen Zuwachs erhalten.

Aus der ausländischen Literatur sei aufmerksam gemacht auf:

1. J. Heierli, *Mitt. d. histor. Ver. des Kantons Solothurn*, Heft 2 (1905), Die archäologische Karte des Kantons Solothurn, worin auch einiges Hallstatt-Material abgebildet ist, ferner die Hallstattfunde von Lunkhofen *Anzeiger f. Schweizer Altertumskunde* 1905/6 (Heierli).

2. *Revue de l'école d'Anthropologie de Paris* 1905 Nr. VII, Les Tumulus du bronze et du fer en France (A. de Mortillet), besonders aber auf

3. C. Truhelka, Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebette bei Donja Dolina, *wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina* IX (1904) S. 1—156 mit 81 Tafeln und vielen Textbildern. Auf zwei terrassenartig am Saveufer übereinander liegenden Rosten sind bis jetzt ca. 10 Pfahlhütten ausgegraben in der Gestalt eines länglichen Vierecks (von ca. 5 : 7 m), welches durch eine Querwand in einen grösseren Raum mit Feuerstelle und durch eine andere Wand in zwei kleinere Räume geteilt war, die als Vorrats- oder Schlaf-

kammern gedient haben mögen. Die sehr zahlreichen Funde, auch aus den zugehörigen Gräberfeldern, stammen in der Hauptsache aus der Hallstatt- und der La Tène-Zeit.

4. La Tène-Zeit.

Auch aus dieser Periode sind keine epochemachenden Entdeckungen zu verzeichnen, wenn im einzelnen auch manche wertvollen neuen Erkenntnisse gewonnen wurden. Doch wissen wir immer noch nicht, wie weit die Gallier und die gallische La Tène-Kultur am Niederrhein auf dem rechten Ufer vorgedrungen sind. Sehr auffallend ist, dass in dem grossen Gräberfeld bei Duisburg bis jetzt keine Urnen des eigentlichen La Tène-Typus gefunden sind. Dagegen kam nach dem Bericht Averdunks über die Tätigkeit des Duisburger Museumsvereins im Jahre 1905/06 in der Nähe von Grossenbaum „in einem Grabe zusammen mit den Resten germanischer Gefässe eine kleinere römische Urne der ersten Kaiserzeit“ zum Vorschein. In Thüringen stellt sich die Grenze zwischen Galliern und Germanen immer klarer heraus: die nördlichsten gallischen Skelettgräber der Früh- und Mittel-La Tène-Zeit sind hier auf der Linie Gotha-Gera gefunden (vgl. Kossinna, Zeitschr. f. Ethnologie 1905 S. 389), nördlich derselben beginnen die germanischen Brandgräber. Die grosse Lücke an Funden der gallischen Mittel-La Tène-Stufe im ganzen linksrheinischen Gebiet will sich immer noch nicht schliessen, auch nicht im Gebiet der Treverer, wo in letzter Zeit namentlich durch das Birkenfelder Museum zahlreiches neues keramisches Material für Früh- und Spät-La Tène-Zeit erworben worden ist, während Mittel-La Tène-Funde sich im Main- und Neckargebiet stetig, wenn auch langsam, mehren. Dagegen häufen sich rascher germanische Reste der Spät-La Tène-Zeit im Lahntal, Westerwald, im Ausgrabungsgebiet des Kasseler Museums, in den Höhlen des Hönnetals in Westfalen (Museum Dortmund). Die letzteren, etwa in die Zeit des Augustus zu setzenden Funde bilden eine interessante Parallele zu den zahlreichen frühgermanischen Ansiedlungen auf den unwirtlichen Höhen des Westerwaldes und Kurhessens und hängen wohl mit den bekannten, durch die früh-römische Okkupation rechtsrheinischen Gebietes veranlassten Völkerverschiebungen zusammen. In erfreulicher Weise vermehrt sich allmählich auch die Hinterlassenschaft der germanischen und gallischen Bevölkerung des linken Rheinufer in früh-römischer Zeit, aus dem Gebiet der Vangionen, Nemeter, Triboker: Brandgräber mit römischen und germanischen Beigaben, namentlich Waffenstücken; zu den älteren Funden von Weisenau (Rheinhessen) und Mühlbach am Glan (Rheinbaiern) neuere von Maxfeld und Grossniedesheim (Mus. Speier), ältere und neuere von Morsbach (Kreis Forbach), Ober-Valette bei Alberschweiler, Hültenhausen (Kreis Saarburg) im Museum zu Metz, und von Biewer, Krügelborn, Hüttigweiler, Serrig, Wadern etc. im Museum zu Trier. Charakteristisch für diese Gräber sind namentlich die Beigaben kleiner Äxte, die als Vorläufer der germanischen Axt des IV.—V. Jahrh. (vgl. z. B. Alt. h. Vorz. V. Taf. 4, 76) und der Franziska gelten können. Bei weiterem Verfolg dieser

Gräbergruppen dürfte es wohl gelingen, die Grenzen der linksrheinischen Germanensitze gegenüber denen der gallischen Mediomatrici genauer zu bestimmen. Schon jetzt möchte man glauben, dass sich das Gebiet der Germanen in dieser Zeit weiter nach Westen erstreckt hat, als man bisher annahm, sei es das der Nemeter, sei es das der Haruden, deren beabsichtigte Ansiedlung im obern Elsass Caesars Sieg vereitelte, oder sonst einer germanischen Völkerschaft. Über die Sitze des Caeracates, welche Tacitus hist. 4,70 nennt (Tutor Treverorum copias recenti Vangionum, Caeracatum, Tribocorum dilectu auctas), wissen wir leider auch nichts näheres. Allerdings ist die Unterscheidung von gallischen und germanischen Gräbern dieser Zeit nicht leicht, da die Germanen stark von der gallischen Kultur beeinflusst waren und auch die Gallier mancher Gegenden in der Spät-La Tène-Zeit ihre Toten verbrannten. Im ganzen aber ist nach dem Ausweis der genannten Gräbergruppen die germanische Kultur dieser Gegenden sehr rasch in die römische aufgegangen, viel rascher als die gallische, wie ich schon im ersten Berichte hervorgehoben habe. Dies bestätigt jetzt auch eine interessante Studie F. Haugs (Vortrag in Bamberg, vgl. Corrb. d. Ges. Ver. 1906 S. 60—65). Nach Haug begegnen auf den römischen Inschriften Württembergs und Badens fast gar keine germanischen, wohl aber eine Anzahl, wenn auch nicht viele, unzweifelhaft keltische Personennamen. Im Gebiet der Nemeter sind $\frac{6}{7}$, bei den Tribokern etwa $\frac{3}{4}$, bei den Vangionen etwa $\frac{2}{3}$ der Namen römisch, die übrigen germanisch oder keltisch, meist aber das letztere. Unter den Namen der Sequaner finden sich schon bedeutend mehr keltische. In ganz Obergermanien komme inschriftlich kein einziger germanischer Gott vor, auch keine germanische Göttin, während auf untergermanischen Inschriften etwa 20 anscheinend germanische Göttinnen genannt seien (Nehalennia etc.).

Auch an der Donau macht sich die keltische Kultur verhältnismässig lange gegenüber der römischen geltend, namentlich in der Keramik, wodurch sich die provinzialrömische Keramik an der Donau ganz wesentlich von der am Rhein unterscheidet.

Ich gehe nun zur kurzen Besprechung einiger neueren Veröffentlichungen aus dieser Periode über.

F. Hertlein, Die geschichtliche Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen, Fundberichte aus Schwaben XII (1904) S. 60—107.

Nach Hertlein ist Württemberg Treffpunkt zweier Prägungsströmungen, einer aus Südfrankreich kommenden und einer anderen östlichen, deren Ursprung noch nicht aufgeklärt ist. Aber auch einheimische Silberprägung hat stattgefunden, und zwar in 2 Typen, die verhältnismässig zahlreich im Gebiete vertreten sind, dem Typus mit dem „Speichenkreuz“ und dem mit dem „Büschchen“ („Palmbaum“). Die Regenbogenschüsselchen sind teils einheimisch süddeutscher Prägung, teils aus den mittleren Donauländern importiert (vgl. auch R. Forrer, Keltische Numismatik d. Rhein- und Donaulande III, Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. und Altertumskunde XVI (1904)

S. 385—469, spez. S. 457 f.) Die Münzen einheimischer Prägung gehören im wesentlichen den Helvetiern an und reichen bis ca. 80—70 v. Chr. herab, um welche Zeit die Germanen ins Land eindrangen. Bis hierher kann ich den Darlegungen Hertleins in der Hauptsache beistimmen. Widersprechen muss ich aber seiner Schlussfolgerung „die Chronologie der keltischen Münzprägung nötigt dazu, den Anfang der La Tène-Periode wenigstens einmal für die Gegenden Süddeutschlands weiter herunterzusetzen als gewöhnlich geschieht, und „dass die Bevölkerung unserer Gegenden im Jahr 80 v. Chr. noch nicht über den Früh-La Tène-Stil hinausgekommen war.“ Bis jetzt ist noch nie ein Regenbogenschüsselchen oder eine jener späteren Münzen in einem gesicherten Früh-La Tène-Grab gefunden worden, alle älteren, in diesem Sinne verwerteten Angaben (vgl. Hunderingen) sind nachweislich irrig. Dagegen begegnen jene Münzen recht häufig in gallischen Skelettgräbern der sog. Mittel-La Tène-Periode und in germanischen Brandgräbern der Spät-La Tène-Zeit des letzten Jahrhunderts v. Chr., also in Gesellschaft von Formen, die das Früh-La Tène-Stadium schon längst überwunden haben (vgl. z. B. Alt. h. Vorz. V Tafel 31 Nr. 529). Vgl. auch F. Hertlein, Die gallische Stadt südlich vom Neuffen, Blätter des schwäbischen Albvereins 1905 Nr. 11.

F. Weber, Der Ringwall und das La Tène-zeitliche Gräberfeld am Steinbichl bei Manching, Beitr. z. Anthr. und Urgesch. Bayerns XVI (1905) S. 19—54 und F. Birkner, Nachträge zu den Untersuchungen des La Tène-zeitlichen Gräberfeldes am Steinbichl bei Manching, Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns XVI (1905) S. 55—62 mit 12 Tafeln und sehr vielen Textabbildungen. Eine sehr dankenswerte Publikation, welche uns reiches Material der Mittel-La Tène-Stufe, namentlich die sonst seltenen keramischen Formen dieser Zeit, kennen lehrt. Im ganzen sind ca. 40 Gräber ausgebeutet, darunter ist etwa die Hälfte in systematischer Weise untersucht, so dass wir ein recht anschauliches Bild typischer Ausstattung von Männer- und Frauengräbern der Vindelicier des II.—I. Jahrh. erhalten, wie es uns die gleichzeitigen Gräber von Ladenburg, Dühren, Horkheim etc. für die Helvetier, die Gräber von Langugest in Böhmen für die Boier vermitteln. Über den Ringwall vgl. unten.

K. Schumacher, Gräberfunde verschiedener Perioden aus Nierstein (Rheinhessen). Ein Beispiel der Kontinuität der Besiedelung einer Gegend. Alt. heidn. Vorz. V H. 6 (1905) S. 169—175, Taf. 31.

Der fruchtbare Talkessel von Nierstein, der günstigste Siedlungsplatz unmittelbar am Rhein zwischen Worms und Mainz, zeigt Spuren menschlicher Bewohnung von der jüngeren Steinzeit an in ununterbrochener Fortdauer durch alle Perioden bis in die römische Zeit, und zwar immer genau an derselben Stelle. Wie die Hüttenreste und Gräberfunde lehren, muss es eine ziemlich ausgedehnte Niederlassung gewesen sein, selbst noch in der germanischen Spät-La Tène-Zeit. Nun ist in den römischen Itinerarien zwischen Mainz und Worms eine Station *Buconica* überliefert, die man bisher allgemein bei dem benachbarten Oppenheim ansetzte, wiewohl bei Oppenheim bis jetzt weder

vorrömische noch römische Funde von irgendwelcher Bedeutung zum Vorschein gekommen sind. Die Angaben der Wegentfernungen, die vorrömische Namensform und das Vorhandensein eines ausgedehnten vicus noch in der Spät-La Tène- und römischen Zeit bei Nierstein lassen kaum einen Zweifel bestehen, dass in der von altersher bei Nierstein blühenden Ansiedlung eben jenes Buconica zu suchen ist. Damit ist wiederum ein lehrreiches Beispiel gegeben, von welcher Bedeutung die besiedelungsgeschichtlichen, namentlich der Fortdauer der Bewohnung geltenden Untersuchungen werden können.

R. Bodewig, Ein Ofen der La Tène-Zeit, Mitt. d. Ver. f. Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 1904/05 Nr. 4 S. 114—118.

Im Gebiet des bekannten Oberlahnsteiner La Tène-Dorfes, in der Ziegelei des Herrn H. J. Geil wurde in den gewachsenen Lehm eingeschnitten ein kreisrunder Kessel von 80 cm D. am Boden und 70 cm H. gefunden, dessen aus ziegelhartgebrannter Masse bestehende Wände anfangs senkrecht in die Höhe gehen, nach oben sich aber kelchartig erweitern. In der Mitte desselben steht ein 34 bis 40 cm dicker und 55 cm hoher Pfeiler, an den sich oben etwa 10 eine Art Rost bildende Arme anschliessen. Die Feueröffnung ist nach Art der römischen praefurnia gebildet. Die zahlreich gefundenen Scherben stammen aus der Spät-La Tène-Zeit. „Auf der grossen Kreisfläche konnte eine Anzahl von Gefässen gleichzeitig aufgestellt werden, so dass der Ofen den Dienst eines grösseren Wirtschaftsherdens versah. Gegenüber den bis jetzt gefundenen Feuerstellen und den Resten kunstlos zusammengesetzter Steinherde bedeutet er jedenfalls einen grossen Fortschritt.“

Zum Teil sehr gut erhaltene Hausöfen fanden sich aber vor allem in dem oben erwähnten Pfahlbau im Savebette bei Dolina, der noch in der La Tène-Zeit bewohnt war (vgl. wissensch. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina IX (1904) S. 28 f., besonders S. 32 Fig. 11). Nebenbei sei bemerkt, dass hier zweimal auf einem Herde eine grössere Zahl jener bekannten Thonprismen lagen, die man gewöhnlich für Webergewichte hält. Truhelka sieht in ihnen Sudsteine. Durch Eintauchen solcher glühend gemachter Körper sei das Wasser namentlich in Holzgefässen zum Sieden gebracht worden, wie es heute noch bei wilden Völkern, allerdings wenn möglich mit Kieselsteinen, geschieht. In den Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 1905 S. 273 f. werden sie dagegen von v. Miske als Stützen bzw. Unterlagen der Kochtöpfe auf dem Feuerherde erklärt. Über eine andere Art vorrömischer Öfen (Schmelzöfen? Töpferöfen?) vgl. H. Grössler, Mansfelder Blätter 1905 S. 189—190. Reste von Eisenschmelzen in La Tène-Hütten hat Schliz in der Gegend von Heilbronn entdeckt, über welche im nächsten Bericht ausführlicher zu handeln sein dürfte (vgl. A. Schliz, die gallischen Bauernhöfe der Früh-La Tène-Zeit im Neckargau und ihr Hausinventar, Fundberichte aus Schwaben XIII (1905) S. 30—57, spez. S. 54).

Kurz hingewiesen sei auch auf die Ausführungen von F. Kluge, Wortgeschichtliches über Herkunft und Geschichte der Teutonen, Ztschr. f. deutsche Wortforschung VII (1905) S. 165 f. Kluge erblickt im Gegensatz

zu Henning, Kossinna u. a. in den Genossen der Cimbern richtige Germanen, keine Gallier, befindet sich aber m. E. in Widerspruch mit historischen und archäologischen Anhaltspunkten. Von letzteren erwähne ich nur die Tatsache, dass in nächster Nähe der Tautoni bei Miltenberg gallische Santones und Cubii in römischer Zeit erwähnt werden (bei Walldürn und Obernburg), und dass in dieser Gegend noch in der Spät-La Tène-Zeit gallische Skelettgräber vorkommen (vgl. I. Bericht S. 12). Ferner: L. Grünenwald, Nemetona, die Stammesgöttin der Nemetes des Speyergaues, Speyer 1905 (Sonderabdruck aus der Palatina 1905 Nr. 101—103 u. Corubl. d. Westd. Ztsch. 1905 S. 211 f.). Die Heranziehung der Tacitusstelle Germania, Kap. 15: Gaudent (Germani) praecipue finitimarum gentium donis quae non modo a singulis sed et publice mittuntur, electi equi, magna arma, phalerae torquesque zur Erklärung der grossen Votivlanzen des Nemetona-Tempels zu Klein-Winternheim (Alt. heidn. Vorz. V Taf. 21) ist nicht ohne Interesse, wenn auch nicht ganz beweiskräftig, da grosse Votivlanzen auch in nicht germanischen Heiligtümern gefunden worden sind. Vgl. auch Cicero in Verrem IV. c. 56, 125, IV 46, 103 und Plinius, nat. hist. 16, 162, auf welche Stellen mich G. Wolff aufmerksam gemacht hat.

Über die Zeitstellung der ostdeutschen Steinkistengräber mit Gesichturnen sucht P. Reinecke Corubl. f. Anthrop. 1904 S. 13—15, 23—24, 38—40 nachzuweisen, dass die in den Gebieten von der Oder bis zum Weichselbecken begegnenden Gesichturnen möglicher Weise schon im VIII. Jhrh. v. Chr. einsetzen, sicher aber bis in die Mittel-La Tène-Zeit hineinreichen. Der Verfasser schliesst mit den beachtenswerten Worten: „Mehr noch als man bisher glaubte, ist auf diesem umfangreichen Gebiete norddeutscher Vorgeschichte grösste Sorgfalt im Sammeln des wissenschaftlich verwertbaren Details und strengste kritische Beurteilung der einschlägigen Funde nötig, denn die vorläufig in der Fundreihe bestehenden Lücken sind hier noch grösser als man für gewöhnlich glaubt.“ In der Hauptsache gehören diese vielbehandelten Gesichturnen ohne Zweifel der frühen und mittleren La Tène-Zeit an, wie Voss und a. mehrfach verfochten haben.

Kossinna, Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen, Ztschr. f. Ethnol. 1905 S. 369—407.

Nachdem der Verfasser die durch eingezätzte Muster verzierten Lanzenspitzen der La Tène-Zeit aus dem Gebiet der Helvetier und der pannonischen Kelten, sowie die der Germanen Nordostdeutschlands von Pommern herab bis Schlesien verfolgt hat, ohne einen engeren Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen anzuerkennen, bespricht er die auf dem gleichen Gebiete Nordostdeutschlands vorkommenden verzierten Lanzenspitzen der späteren Kaiserzeit, deren Muster gepunzt sind (z. T. mit Silber- oder Goldeinlagen), und bezeichnet sie als untrügliche Kennzeichen ostgermanischer Kultur. Die Ostgermanen seien um 700 v. Chr. durch Übersiedlung von skandinavischen Scharen nach der Weichselmündung entstanden, wo sie teilweise mit ihren westgermanischen Vorgängern zu einem neuen Volke verschmolzen (die Vandili

des Plinius) und die „Karpodaken“ allmählich immer weiter nach Süden verdrängten. Von der keltischen Kultur Mittel- und Oberschlesiens nahmen sie verhältnismässig wenig an, wie auch der nördlichste Streifen des westgermanischen Gebietes in Mecklenburg und Schleswig-Holstein im ganzen sich gegen die keltische Kultur ablehnend verhielt. Die Grenze gegen die westgermanische Kultur zur älteren La Tène-Zeit ergebe sich durch die Verbreitung der für diese charakteristischen Segelohrringe, die Grenze gegen die gallische Bevölkerung durch die Skelettgräber der Früh- und Mittel-La Tène-Zeit bei Gotha, Gera, in Nordböhmen und Mittelschlesien. In der späteren La Tène-Zeit reichen die entschieden ostgermanischen Funde in Pommern und in der Neumark schon bis dicht an die Oder heran. Durch neue Zuwanderungen einer burgundischen Bevölkerung von Bornholm (Begräbnisse in der Form der sog. reinen Brandgruben) und einer gotischen aus Gotland (Skelettgräber) nach der Weichselmündung im vorletzten und letzten Jahrhundert v. Chr. treten wieder ganz neue Kulturerscheinungen zutage. Doch liegt der weitere Verfolg derselben während der römischen Kaiserzeit schon ausserhalb des Rahmens unseres Berichtes.

Bei der Schwierigkeit der Unterscheidung ethnologischer und kultureller Grenzen und in Anbetracht der Lückenhaftigkeit der Funde hat diese „ethnologische Archäologie“, wie sie in Kombination mit den Ergebnissen der Sprachforschung namentlich Kossinna betreibt, ohne Zweifel sehr viel Hypothetisches, aber wenn sie sich auf eingehende Kenntnis der archäologischen Materialien der betreffenden Gebiete wie bei Kossinna stützt, bedeutet sie einen tapferen und ernstlich zu berücksichtigenden Versuch, in das Dunkel jener Vorzeit einzudringen. In einzelnen Punkten scheint mir allerdings der Verf. zu weit gegangen zu sein.

Zum Schlusse seien noch einige Publikationen aufgezählt, die kleinere oder grössere Gebiete in zusammenfassender Weise behandeln:

1. Fr. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Bayern, Beitr. z. Anthropol. u. Urgesch. Bayerns XV (1904) S. 175—190.
2. F. J. Lang, Aus Frankens Urzeit. Beiträge zu präh. Gräberfunden in Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg 1905.
3. (Gradmann), Fundchronik vom Jahre 1904, Fundberichte aus Schwaben XII (1904) S. 107—128 (vgl. ebenda S. 31 f. neuere keltische und römische Funde im Illertal), P. Gössler, Funde des Jahres 1905, Fundberichte aus Schwaben XIII (1905) S. 1—12.
4. G. Zedler, Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1904, vorrömische und römische Zeit, Mitt. d. Ver. f. Nass. Altertumskunde 1904/5 S. 138—139, des Jahres 1905 Mitt. 1905/6 S. 140—142.
5. H. Behlen, Der Westerwald, eine archäologische Skizze, Nassovia 1906 S. 4 f., 20 f., 32 f.
6. J. Vonderau, Der heutige Stand der vorgeschichtlichen Forschung im Fuldaer Lande, Fuldaer Geschichtsblätter IV (1905) S. 43 f., S. 49 f.

7. L. Lindenschmit, Die Vermehrung der vereinigten Sammlungen der Stadt u. des Alt-Ver. zu Mainz 1904—1905, Mainzer Zeitschrift I (1906) S. 64 f.

8. A. Günther, Koblenz und Umgebung in vorgeschichtlicher, römischer, und fränkischer Zeit. Corubl. f. Anthrop. 1905 S. 57—59.

9. F. Cramer, Über die Urzeit Eschweilers u. s. Umgebung. Festschrift d. Gymnasiums Eschweiler. 1905.

10. P. Höfer, Übersicht über vorgeschichtliche Veröffentlichungen des letzten Jahres im Gebiet der sächsischen und thüringischen Länder, Jahresschrift IV (1905) S. 108—112.

11. Walter, Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern in den Jahren 1902—1903. Baltische Studien VIII S. 152—163.

12. A. Bezzenberger, Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreussens, Königsberg 1904 (behandelt die gesamte vorgeschichtliche Metallzeit der Provinz Ostpreussen).

13. E. Hollack, Die Vorgeschichte Samlands, Corubl. d. Ges. Ver. 1905 S. 52—68.

Vgl. auch die Referate über Urgeschichte im Zentralblatt für Anthropologie X (1905), im Corubl. für Anthrop. 1905 S. 91—99 (J. Ranke), die Museographie der Westd. Ztschr. XXIV (1905), A. Götze, Vorgeschichtliche Forschungen und Funde, Corubl. d. Ges. Ver. 1905 S. 166—176, 1906 S. 12—21, E. Anthes, Bericht über die wissenschaftlichen Untersuchungen im Verbandsgebiet von Ostern 1904 bis Herbst 1905, Corubl. d. Ges. Ver. 1906 S. 50—54, den Jahresbericht des Röm.-germ. Zentral-Mus. in Mainz für 1905/6 (Schumacher-Lindenschmit), ebenda Nr. 6.

